

Maria Stadler MC

Sr. Maria Stadler MC, Jahrgang 1967, ist Ausbildungsleiterin der Missionarinnen Christi in der Region Deutschland/Österreich und bei der DOK Koordinatorin des Freiwilligen Ordensjahres. Als DOK-Delegierte beim Synodalen Weg ist sie Mitglied des Forums I „Macht und Gewaltenteilung in der Kirche – Gemeinsame Teilnahme und Teilhabe am Sendungsauftrag“.



Foto: DOK

Maria Stadler MC

Eine neue Sprache miteinander finden?

Wie beim Synodalen Weg gegensätzliche Meinungen und Positionen ausgetauscht werden

Am Anfang war das Schweigen

„Im Anfang war das Wort“ – so beginnt das Johannesevangelium. In Bezug auf die Missbrauchskatastrophe in unserer katholischen Kirche haben wir das Wort nicht an den Anfang gestellt. Wenn wir das Wort tatsächlich in unsere Mitte gestellt hätten – dann wäre in Deutschland vielleicht gar kein Synodaler Weg notwendig geworden.

In unserer Kirche stand am Anfang nicht das Wort, sondern das Schweigen. In unserer Kirche war Vertuschung gang und gäbe. Über Jahrzehnte hinweg wurden und werden in unserer katholischen Kirche weltweit Kinder, Männer und Frauen von Priestern, Ordensmännern, Ordensfrauen und anderen kirchlichen Mitarbeiter:innen missbraucht. Tausenden und Abertausenden wurde und wird bis jetzt, bis zum heutigen Tag, sexuelle Gewalt und auch spirituelle Gewalt zugefügt. Das Grauen ist nicht zu beschrei-

ben. Am Anfang stand sprachlose Fassungslosigkeit.

Betroffene suchten nach Worten, das Grauen zu artikulieren. Und sie suchten Ohren, die dieses Grauen aufnehmen. Die unsagbaren Abgründe des sexuellen Missbrauches in der katholischen Kirche in Deutschland wurden durch Pater Klaus Mertes SJ, damals Rektor des Canisius-Kollegs, in seinem Brief vom 29. Januar 2010 ins Wort und somit an die breite Öffentlichkeit gebracht: „Seitens des Kollegs möchte ich durch diesen Brief dazu beitragen, dass das Schweigen gebrochen wird, damit die betroffenen Einzelnen und die betroffenen Jahrgänge miteinander sprechen können.“¹

Das Schweigen wurde gebrochen. Ein Anfang war gemacht. Worte wurden für das Unaussprechliche gesucht. Das Grauen wurde stammelnd versucht, zu artikulieren. Im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) konnte schließlich 2018 die sog. MHG-Studie² veröf-

fentlicht werden. Die Studie rief Entsetzen hervor: „Die schockierenden Ergebnisse zeigen uns Bischöfen die Verantwortung zu verstärktem Handeln und die Pflicht, den Betroffenen Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen. Sie zeigen auch institutionelles Versagen. Wir Bischöfe stellen uns dem Ernst der Stunde.“³

Als unmittelbare Folge hat die DBK zusammen mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) beschlossen, einen Synodalen Weg innerhalb der katholischen Kirche in Deutschland zu gehen. Es sollte ein Weg des Dialogs werden: „In einem ehrlichen, offenen und selbstkritischen Dialog wird über verschiedene Themen diskutiert und über die Bedeutung von Glaube und Kirche in der heutigen Zeit nachgedacht.“⁴

Reden auf vielerlei Art

Mit dem 1. Adventssonntag 2019 begann dieser Synodale Weg. Seitdem sind viele Worte gefallen. Es wurde und wird tatsächlich miteinander geredet, genauso wurde und wird aber auch viel übereinander, aneinander vorbei, nicht zuletzt auch gegeneinander geredet.

Die Sprachlosigkeit bei der Katastrophe der sexuellen Gewalt in der Kirche wich bereits im Vorfeld des Synodalen Weges einem Schwall von Wörtern über das, was der Synodale Weg machen wird, was er soll, kann, verhindert, spaltet oder zerstört. In der öffentlichen Auseinandersetzung offenbarten sich mit dem Synodalen Weg sehr schnell die tief sitzenden Differenzen unter den Gläubigen der katholischen Kirche. Die einen sind überzeugt, dass der Synodale Weg die „letzte Hoffnung“ ist. Andere sehen in ihm einen „Irrweg und ein Instrument des Bösen“. Die eigene Meinung wird nicht ungern

als absolut, als einzig wahr und richtig gesetzt. Vor der ersten Vollversammlung erhielten wir Synodalen gehäuft E-Mails. Die Anliegen waren gegensätzlich: Entweder den Synodalen Weg „bekämpfen und damit treu zur Kirche stehen“ oder aber „endlich die nötigen Schritte gehen und vor dringenden Reformen keine Angst haben“.

In seinem Referat während der Tagung „Die Kirchen und der Populismus. Interdisziplinäre Recherchen in Gesellschaft, Religion, Medien und Politik“ im September 2018 in Darmstadt sagte Hans-Jürgen Puhle über Populismus: „Man spaltet die Gesellschaft: in Volk und Eliten, in Gute und Böse, in Schwarz und in Weiß. Man polarisiert. Man will die ausschließen, die sich nicht der eigenen Vorgangsweise unterordnen. Anknüpfungspunkte für Populisten sind Ängste, egal ob diese begründet sind oder nicht. Man neigt zu Verschwörungstheorien. Man befördert eine Stimmung: Wenn es so weitergeht, geht alles den Bach hinunter.“⁵

Kann ein ehrlicher und selbstkritischer Dialog gelingen?

Bereits vor der Ersten Synodalversammlung in Frankfurt, Anfang Februar 2020, war die Sorge vorhanden, ob ein gemeinsames Reden und Zuhören überhaupt möglich sein würde. Bedenken löste die scheinbare Polarisierung innerhalb der katholischen Kirche aus: Können die vorhandenen tiefen Gräben überwunden werden, besteht überhaupt dieser Wunsch? Gibt es nicht schon Lager in der katholischen Kirche, die so verfeindet sind, dass ein gemeinsamer Weg gar nicht möglich ist? Kann deshalb ein „ehrlicher, offener und selbstkriti-

scher“ Dialog überhaupt zustande kommen, geschweige denn gelingen?

Im Hohen Dom zu Frankfurt begann die erste Vollversammlung. Eigentlich startete sie aber schon vor der feierlichen Eröffnung: Alle Synodalen trafen sich etwas früher zum Einzug in den Dom. Gemeinsam – egal ob Mann oder Frau, egal aus welcher Diözese und egal in welcher Funktion er oder sie Mitglied des Synodalen Weges ist. Dieses Zeichen am Anfang setzte sich in der gesamten Vollversammlung fort und wurde zu einem Hoffnungszeichen des Synodalen Weges. Es war der ganz bewusste Versuch, sich auf Augenhöhe zu begegnen. Die oft zitierte Sitzordnung im Saal veranschaulichte diesen Umgang miteinander. Entscheidend war nur das Alphabet, nicht Geschlecht, Herkunft, Aufgabe, Doktorgrad, kirchliche Positionierung oder irgendetwas anderes.

Autoreninfo

s. gedrucktes Heft

Deutlich wurde dies auch bei der eigentlichen Eröffnung: Sechs Synodale erzählten von ihrem Glauben. Mit diesen sechs Zeugnissen wurde der Vielfalt unserer Kirche Gehör verschafft. Ein guter Beginn, der sich in der Versammlung selbst fortsetzte.

In der ersten Vollversammlung bemühten sich die Synodalen ernsthaft, einander zuzuhören, den Standpunkt der und des anderen anzuhören, ihn ernst zu nehmen. Es wurde miteinander gerungen, Worte zu finden und eine Gesprächskultur auf Augenhöhe zu entwickeln. Nach diesen ersten zweieinhalb Tagen sind viele der Synodalen froh und hoffnungsvoll wieder heimgefahren.

Unmut und Enttäuschung

Andere aber taten ihren Unmut und ihre Enttäuschung sofort nach der Versammlung in Interviews und Stellungnahmen kund. So zum Beispiel Kardinal Rainer Maria Woelki, Erzbischof von Köln, in einem Interview mit dem „Domradio“ am 1. Februar 2020: „Es sind eigentlich alle meine Befürchtungen eingetreten. Ich habe ja sehr deutlich gemacht, dass ich eine große Sorge habe, dass hier quasi ein protestantisches Kirchenparlament durch die Art der Verfasstheit und der Konstituierung dieser Veranstaltung implementiert wird. Das ist für mich eigentlich auch eingetreten. Die wesentlichen Voraussetzungen ekklesiologischer Art mit Blick auf das, was Katholische Kirche ist, werden – für meine Begriffe – in vielen Redebeiträgen ignoriert. Das ist ja auch schon das sehr deutlich prägende Bild beim Einzug zum Gottesdienst gewesen, als Bischöfe und Laien alle gemeinsam eingezogen sind und somit zum Ausdruck gebracht wurde, dass da jeder gleich ist. Und das hat eigentlich nichts mit dem zu tun, was Katholische Kirche ist und meint.“⁶ So unterschiedlich können Zeichen wahrgenommen, erlebt und interpretiert werden!

Der Versuch, miteinander zu reden, sich anzuhören und einander verstehen zu

lernen, ging weiter. In den vier Foren startete die Arbeit. Dort wurde – und wird – sehr engagiert miteinander gearbeitet, gerungen, diskutiert. Es wurden Grundtexte und Handlungstexte entworfen, in Diskussionen verworfen und wieder neu erstellt, in langen Prozessen überarbeitet, abgestimmt und schließlich für die nächste Vollversammlung zur Lesung eingereicht.

Anstatt der geplanten zweiten Vollversammlung im Herbst 2020 gab es coronabedingt, sogenannte Regionaltreffen. Die hatten den Vorteil, dass in kleinerem Kreis intensiver und ausführlicher miteinander geredet werden konnte. Im Frühjahr 2021 wurde online ein Treffen aller Delegierten angeboten, bei dem erste Texte vorgestellt und diskutiert wurden. Vertreter:innen aus dem Betroffenenbeirat waren dabei. Ihnen wurde eine Stimme im Rahmen des Synodalen Weges gegeben und es wurde ihnen zugehört.

Der Vorwurf, nicht gehört zu werden

Die zweite Vollversammlung Anfang Oktober 2021 konnte dann wieder in Präsenz stattfinden. Die bereits erarbeiteten und in den Foren abgestimmten Texte wurden eingereicht, um in einer ersten Lesung diskutiert werden zu können. Vorbereitend dazu erhielten alle Synodalen die Texte und konnten über eine Plattform Anmerkungen und Änderungsanträge einreichen. Ergänzend dazu gab es einige „Hearings“, bei denen die Texte vorgestellt und diskutiert werden konnten.

Kurz vor der zweiten Vollversammlung erhoben dann vier Synodale aus dem Forum I lautstark ihre Stimme und beklagten, dass ihre Meinung nicht gehört würde. Verbunden wurde dieser Vorwurf mit

dem Text „Vollmacht und Verantwortung“, den sie dem Forum Anfang September als Alternativtext zu dem eingereichten und abgestimmten Grundtext⁷ des Forums I geschickt und gleichzeitig über das Internet veröffentlicht hatten.

Dr. Thomas Arnold, Mitglied im Forum I, antwortete bei „katholisch.de“ (im „Standpunkt“) auf diese Vorwürfe. Nach der Klarstellung, dass manche der Autor:innen des sog. Alternativtextes kaum an den Arbeitssitzungen des Forums teilgenommen hätten, stellte er fest: „Wenn die Methode populistisch wird und gegebene Strukturen bewusst nicht genutzt werden, um später öffentlichkeitswirksam eigene Antworten zu präsentieren, macht es das Miteinander sowohl für alle Beteiligten schwieriger als auch für die beobachtende Öffentlichkeit unglaubwürdiger. Am Ende wird der Prozess des Synodalen Weges eben auch eine Vorbildwirkung ob seiner Debattenkultur haben. Gelingt es uns, ehrlich und ernsthaft zu streiten, ohne den anderen als Menschen aus dem Blick zu verlieren?“⁸

Leider war von den vier Autor:innen des Textes „Vollmacht und Verantwortung“ nur einer bei der zweiten Vollversammlung anwesend. Somit war ein Gespräch miteinander über die verschiedenen Ansichten und Einstellungen nicht möglich. Dabei wurde aber auch dieses Mal in Frankfurt viel miteinander diskutiert – kontrovers, engagiert und emotional. Am zweiten Tag der Vollversammlung des Reformprojekts Synodaler Weg in Frankfurt kam es zu teils heftigen Diskussionen. Grund dafür war eine Wortmeldung des Regensburger Bischofs Rudolf Voderholzer. Nach dem Bericht von Vertretern des Betroffenenbeirats der Deutschen Bischofskonferenz sprach er davon, dass er „die Tränen der Betroffenen“ kenne und

sich nicht nachsagen lasse, „dass ich unsensibel bin“. Aber die Sorge um Opfer sei von kirchenpolitischen Agenden zu unterscheiden. „Ich lehne eine Emotionalisierung und das unfehlbare Lehramt der Betroffenen ab“.

Dem entgegnete der Essener Bischof Franz-Josef Overbeck: „Man kann durchaus von einem Lehramt der Betroffenen sprechen und das ist das einzige wirklich unfehlbare. Und dafür bin ich sehr dankbar.“⁹

Halten wir an dieser Stelle fest: Wenn wir so offen miteinander reden können und uns durchaus auch „im Angesicht widerstehen“ (Gal 2,11), sind wir - trotz allem - auf einem guten Weg.

Weitergehen mit dem Wort

Der Synodale Weg geht in seine nächste Phase. Die bereits gelesenen und beratenen zwölf Texte werden weiterbearbeitet, damit sie für die zweite Lesung eingereicht werden können. Weitere Texte sind im Entstehen, und die Foren arbeiten verstärkt miteinander, um foren-übergreifende Themen gemeinsam behandeln zu können. Es wird vor der nächsten Versammlung mehr Hearings zu den einzelnen Texten geben, wie auch zu den Themen, die dahinterstehen und kontrovers diskutiert werden. All diese gesprochenen und geschriebenen Worte bereiten praktische Synodalität mit Konsequenzen für strukturelle Veränderungen in unserer Kirche vor.

Die vorhandenen Gräben, die teils völlig konträren Ansichten, was im Sinne Jesu „richtig“ ist, werden wohl nicht verschwinden. Das Miteinander-Reden und das Bemühen, den Standpunkt des oder der anderen zu verstehen, wird aber helfen, dass wir nicht „den anderen als Menschen aus dem Blick zu verlieren“ (Dr.

Thomas Arnold in dem oben erwähnten „Standpunkt“). Die unterschiedlichen Positionen werden sich vielleicht noch deutlicher zeigen. Aber das ist Kirche: unterschiedlich, bunt, vielfältig, fremd und auch wieder vertraut; und immer auf dem Weg mit Jesus Christus: mit und für die Menschen. Das ist katholisch. Es kann und darf nicht um Gleichheit und Einigkeit um jeden Preis gehen. Es geht darum, uns gegenseitig in unserer Unterschiedlichkeit zu akzeptieren und zu respektieren. Und es geht - Anlass bezogen - allen gemeinsam vor allem darum, zukünftig jegliche Art von Missbrauch in der katholischen Kirche zu verhindern.

Sr. Philippa Rath OSB fasste ihre Hoffnungen für den Synodalen Weg beim Eröffnungsgottesdienst im Hohen Dom am 30. September 2020 so zusammen: „Ich habe mich zu dieser synodalen Versammlung auf den Weg gemacht, um zu hören: auf Gottes Geist und auf Ihre Worte und Argumente. Und ich hoffe wider alle Hoffnung, dass wir alle bereit sind, respektvoll aufeinander zu hören - ohne Tabuisierung, ohne Denkverbote, ohne Vorverurteilungen, ohne Selbstgerechtigkeit und vor allem ohne einander die Rechtgläubigkeit und die Liebe zur Kirche abzusprechen. Gottes Geist weht, wo er will, vielleicht gerade dort, wo wir ihn am wenigsten erwarten.“¹⁰

Diesem Geist gilt es zu vertrauen, und diesem Geist können wir vertrauen!

.....

- 1 Der Tagesspiegel, 29.01.2010: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/dokumentiert-der-brief-des-canisius-rektors/1672092.htm> (abgerufen am 01.11.2021).
- 2 MHG steht für „Mannheim, Heidelberg, Gießen“. Der Bericht „Forschungsprojekt: Sexueller Missbrauch an Minderjährigen

- durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ wurde von der DBK in Auftrag gegeben. Er wurde vom 1. Juli 2014 bis zum 30. September 2018 erarbeitet und der Bischofskonferenz im September 2018 vorgestellt.
- 3 Pressemitteilung der Deutschen Bischofskonferenz, 27.09.2018, 154 a – Anlage 1.
 - 4 <https://www.synodalerweg.de/was-ist-der-synodale-weg>.
 - 5 <https://www.katholisch.at/dl/Ls0lJKJKkO-NoJqx4KJK/Populismus.pdf> (abgerufen am 01.11.2021).
 - 6 <https://www.domradio.de/themen/reformen/2020-02-01/alle-meine-befuerchtungen-eingetreten-kardinal-woelki-uebt-kritik-der-ersten-synodalversammlung> (abgerufen am 01.11.2021).
 - 7 Dieser Text kann nachgelesen werden unter: https://www.synodalerweg.de/fileadmin/Synodalerweg/Dokumente_Reden_Beitraege/3.1_SV-II-Synodalforum-I-Grundtext-Lesung1.pdf (abgerufen am 01.11.2021).
 - 8 <https://www.katholisch.de/artikel/31156-populismus-macht-den-synodalen-weg-schwieriger-und-unglaubwuerdiger> (abgerufen am 01.11.2021).
 - 9 <https://www.br.de/nachrichten/deutschland-welt/kirche-und-missbrauch-empoeuerung-ueber-voderholzer-aeusserung,SkbBQ8m> (abgerufen am 01.11.2021).
 - 10 https://www.synodalerweg.de/fileadmin/Synodalerweg/Dokumente_Reden_Beitraege/Synodalversammlung-Glaubenszeugnis-Eroeffnungssequenz_Sr.-Philippa-Rath.pdf (abgerufen am 01.11.2021).

Wenn wir so offen

miteinander reden können und
 uns durchaus auch „im Angesicht
 widerstehen“ (Gal 2, 11),
 sind wir - trotz allem - auf
 einem guten Weg.

Maria Stadler MC